

«Schweiz wäre ein Wolfsparadies»

Raubtiere Immer mehr Wald, viele Hirsche und Rehe, trotzdem leben nur ganz wenige Wölfe in der Schweiz. Der Tessiner Populationsforscher Gabriele Cozzi hat untersucht, warum der Wolf so selten bleibt.

Bruno Knellwolf

Raubtiere sind sein Spezialgebiet. Der Tessiner Populationsforscher Gabriele Cozzi von der Universität Zürich hat in Botswana das Verhalten von Löwen, Leoparden, Wildhunden, Geparden und Hyänen untersucht. In seiner Doktorarbeit legte er im Jahr 2008 den Fokus auf die afrikanischen Wildhunde. Cozzi untersuchte, wie Löwen und Hyänen die Population der Wildhunde beeinflussen. Denn Löwen sind die natürlichen Feinde der Wildhunde und töten diese. Die Hyänen stehlen den afrikanischen Wildhunden die Beute und dezimieren so deren Population.

Entspanntes Verhältnis in der Türkei

Danach kümmerte sich Cozzi um die Population von Bären in der Türkei. Er untersuchte den Einfluss ein Mülldeponie auf die Bären in einer Region im Nordosten der Türkei. Die Deponie liegt nahe bei einem Naturreservat. Zwischen diesen beiden Orten liegen 80 Kilometer Weg, deren Durchquerung für die Bären eine Gefahr darstellt, weil sie auf diesem keine natürliche Deckung durch den Wald haben. Trotzdem wandern die Bären hin und her, weil sie sich bei der Mülldeponie Essbares erhoffen, bevor sie im Naturreservat ihren Winterschlaf beginnen. Darum werden Bären und auch Wölfe in diesen türkischen Dörfern oft gesehen. Einige Bären seien zwar über alle Jahre erschossen worden, aber generell gingen die Menschen

entspannt mit den Raubtieren um. Hirten und anatolische Schutzhunde bewachten das Vieh, deswegen würde nicht viel Aufhebens gemacht. Die Bären und Wölfe sind Teil des kulturellen Lebens. Obwohl sie dort viel weniger natürliche Beute haben und von den wenigen Wildschweinen in der Gegend leben müssen. Die Akzeptanz der Bevölkerung hätten sie allerdings nicht wissenschaftlich untersucht.

1960 war Population auf einem Tiefpunkt

Das hat Cozzi danach in der Schweiz gemacht mit Forschern des Instituts für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften der Universität Zürich. Untersucht haben sie die Akzeptanz des zurückkehrenden Wolfs in der Schweiz. Bis 1700 hatten Wolf und Mensch friedlich nebeneinandergewohnt, der Wolf war über ganz Europa verbreitet. Danach begann eine tödliche Hetze auf den Verwandten des Haushundes. 1960 war die Population in Europa auf ihrem Tiefpunkt. Nur noch an wenigen Orten hatte er überlebt und sich nun in diesem Jahrhundert wieder über Europa ausgebreitet. Auch in die Schweiz, wo er meist von Italien her einwandert.

Die Schweiz ist wie geschaffen für den Wolf, hier hat es Hirsche und Rehe in Fülle. Zudem breitet sich der Wald, sein natürlicher Lebensraum immer weiter aus. Betrug der Waldanteil im Jahr 1840 20 Prozent, beträgt er heute 30 Prozent. Die Forscher stellten fest, dass sich in der Schweiz eine Fläche von 13 800 Quadratkilometern für den Wolf als Lebensraum eignet. «Die Schweiz ist eigentlich ein Wolfsparadies», sagt der Populationsforscher. Den Forschern stellte sich deshalb die Frage, warum trotzdem nur so wenige Wölfe in der Schweiz leben. Gezählt werden lediglich drei grosse Rudel im Wallis, Bündnerland und im Tessin mit insgesamt rund 30 Wölfen. «In Italien und Frankreich gibt es im Verhältnis



Der Wolf: fehlende Akzeptanz und Unwissen.

Bild: Benjamin Manser

aufkleinerer Fläche und weniger Beutetieren viel mehr Wölfe», sagt Cozzi, im Rahmen der neuen Wolf-Ausstellung im Zoologischen Museum der Universität Zürich.

Ablehnung im Wallis und in Uri

Der Grund liegt vor allem in der fehlenden Akzeptanz der scheuen Tiere. Die Forscher der Uni Zürich fanden heraus, dass nur auf 2500 Quadratkilometern der Wolf wirklich geduldet wird. «Keine Akzeptanz hat der Wolf im Wallis und in Uri», sagt Cozzi. Besser sieht es gemäss der Karte der Populationsforscher in Graubünden und im Tessin aus. Auf die ganze Schweiz bezogen, bewerten 60 Prozent der Bevölkerung den Wolf positiv. Die fehlende Akzeptanz in gewissen Regionen von Bauern, Jägern und Hirten sei rational nicht zu erklären. Wölfe attackieren keine Menschen, der letzte Fall stammt aus dem 18. Jahrhundert. «Und bei diesen Fällen hat es sich um tollwütige Tiere gehandelt», sagt Cozzi.

Auch die Verluste an Schafen und Ziegen seien sehr klein. In den Zentralalpen sind im Jahr 2015 0,04 Prozent der Nutztierversuche auf den Wolf zurückzuführen. Die anderen sind die Felsen hintergestürzt oder wegen Krankheit gestorben. Auch als Konkurrenz der Jäger ist der Wolf nicht wirklich relevant. 2015 haben die Jäger doppelt so viele Hirsche geschossen wie im Jahr 2000, als noch kaum ein Wolf in unser Land zurückgekehrt war.

«Es hat sich eine Antikultur gegen den Wolf etabliert, und das Thema ist stark politisiert worden», sagt Cozzi. Der Hauptgrund sei die Angst vor dem Tier. Das Rotkäppchen-Märchen wirke immer noch stark nach. Die Menschen seien zu wenig informiert. Das will die Wolf-Ausstellung ändern.

Ausstellung «Wolf – Wieder unter uns», Zoologisches Museum der Universität Zürich, bis 10. Juni 2018

Lesbar Aussenseiter



Philipp Ther Die Aussenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa, Suhrkamp, 436 S., Fr. 36.–

Flüchtlinge

Die «Flüchtlingskrise» ist kein neues Phänomen. Der Auszug aus Ägypten, Josef und Maria, die vor den Häschern des Herodes fliehen – die Geschichte der Flucht geht weit zurück. Auch Europa ist seit dem Mittelalter ein Kontinent der Flüchtlinge gewesen. 1492 wurden eine halbe Million Juden und Muslime aus Spanien vertrieben. Während des Dreissigjährigen Krieges beherbergte Basel bei 20 000 Einwohnern 7600 Flüchtlinge, und Bern nahm 1685 für 15 Jahre 6000 Protestanten auf, die aus dem katholischen Frankreich vertrieben wurden und setzte einen Fünftel seiner Staatsausgaben für die Fremden ein. Proportional zur Bevölkerungszahl nahm die Schweiz 1956 und 1968 mehr Flüchtlinge aus Ungarn und aus der Tschechoslowakei auf als jedes andere Land. Je grosszügiger die Bereitschaft, Flüchtlinge aufzunehmen, desto besser klappt die Integration, zeigt Philipp Ther. Sein Buch erzählt die Geschichte der Menschen, die vor Krieg und religiöser Intoleranz, vor radikalem Nationalismus und politischer Verfolgung zu Aussenseitern in der Fremde werden.

Eine ergreifende Angstkaskade

Es ist die zweite Staffel des grossen Performance-Projekts «Ich bin... Punk?». Bislang hat Rotes Velo bereits vier abendfüllende Projekte dazu kreiert. Mit «Eine Stunde auf Erden» geht die Truppe nun auch auf Tournee. Nach der Premiere folgt eine zweite Vorstellung in der St. Galler Grabenhalle, dann tritt Rotes Velo in Hof zu Wil auf. Im Januar folgen Auftritte in Bern, Herisau, Luzern, Frauenfeld und Amriswil.



Cyrill Stieger Wir wissen nicht mehr, wer wir sind. Vergessene Minderheiten auf dem Balkan, Zsolnay, 285 S., Fr. 28.–

Minderheiten

Kriege entzündeten sich oft an Minderheitenfragen. Eine Schlüsselrolle spielte das Osmanische Reich, jene Macht, der Erdogan heute nachfolgen möchte. Als es mit diesem Reich zu Ende ging, kam es auf dem Balkan zu kriegerischen Konflikten, denn die Ethnien waren so ineinander verweben, dass es eigentlich nur Minderheiten gab. Bis heute sehen wir dies in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens. Der langjährige NZZ-Korrespondent Cyrill Stieger hat all die bekannten und vergessenen Minderheiten auf dem Balkan besucht, die muslimischen Pomaken in Bulgarien, die Torbeschen in Mazedonien, die Aromunen in Rumänien, um nur die unbekannteren zu nennen. Faszinierend vielfältige Welten, die in politischen Konflikten fast immer instrumentalisiert wurden, hält Cyrill Stieger in seinen Reportagen, Gesprächen und Analysen fest.

Die Forschungsergebnisse aus mehreren Ländern über mehrere Jahre zeigten, dass Action-Spiele den Weg für die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten ebnet würden, fasst Benoît Bediou von der Universität Genf zusammen. Die Studienautoren betonen, dass diese positiven Effekte bei Gamern beobachtet wurden, die gleichmässig über mehrere Wochen und Monate gespielt hätten. Sie wurden keinen intensiven Spielsitzungen ausgesetzt. Wie bei jeder Lernaktivität wiesen kurze Sitzungen und Wiederholungen die höchste Wirksamkeit auf. (sda)

Erika Achermann

Der Traum vom Ende der Welt

Performance Was kann in einer Stunde auf Erden nicht alles geschehen? Dieser Frage geht die St. Galler Kompanie Rotes Velo in ihrer neuen Produktion nach, die das Ende der Welt thematisiert. Was düster klingt, soll hoffnungsvoll enden.

Julia Nehmiz

julia.nehmiz@tagblatt.ch

Der Boden ist mit Worten bedeckt. Drei Frauen, begraben unter herausgerissenen Buchseiten. Ein Radio rauscht, Musikfetzen wehen herüber. Eine Frau erwacht, entsteigt dem Wörtergrab, erkundet sich, die Umgebung, das, was noch übrig ist. Ein treibender Rhythmus setzt ein, steigert sich in aufpeitschende Musiklawinen. Die Untoten erwachen, zitternd, ruhelos, getrieben.

Es geht um nichts weniger als das Ende der Welt. Das Ende der Menschheit. Und was dann? Die Kompanie Rotes Velo geht in der neuen Produktion diesem Gedankenspiel nach. «Eine Stunde auf Erden», der Titel gibt die Richtung vor. Was kann in einer Stunde alles passieren? Was geschieht, wenn man das Ende der Menschheit reflektiert? Die sechs Performer erkunden dies, tänzerisch, sprachlich, musikalisch.



Thomas Troxler, Boglárka Horváth (im roten Kleid) und Emma Skyllbäck in der Probe zu «Eine Stunde auf Erden».

Bild: Urs Bucher

Bregenz bekommt neue Intendantin

Theater In Bern war sie wegen unvereinbaren persönlichen Differenzen mit dem Intendanten freigestellt worden, in Bregenz wird Stephanie Gräve nun Schauspielchefin. Das Landestheater Vorarlberg suchte eine Nachfolge für den vorzeitig aus seinem Vertrag ausgeschiedenen Alexander Kubelka, der nach acht erfolgreichen Jahren und einer Steigerung der Besucherzahlen um 40 Prozent das Haus verlässt. Stephanie Gräve wurde gemäss Mitteilung des Landestheaters Vorarlberg aus 65 Bewerbungen einstimmig gewählt. Stephanie Gräve wurde 1968 in Duisburg geboren. Seit 1994 ist sie an diversen deutschen und Schweizer Theatern als Dramaturgin, Kuratorin, Projektmanagerin und Schauspielregisseurin tätig. Sie will Künstler aus ganz Europa und darüber hinaus nach Vorarlberg holen und soll sofort einen Spielplan für 2018/19 ausarbeiten. (red)

Auf einen Kaffee mit dem Musiker Emanuel Reiter

Von Uzwil in die Schweizer Charts

Unglamouröser kann ein aufstrebender Singer-Songwriter nicht empfangen. Emanuel Reiter wartet vor dem evangelischen Kirchgemeindehaus in Uzwil. Durch die Holztür, die Treppe hinunter in den Keller, verwinkelte Gänge entlang, durch etliche dicke Eisentüren hindurch. Bunkeratmosphäre, Spannteppich auf dem Boden, keine Fenster, nirgends. Ja, sagt Emanuel Reiter, das war früher ein Schutzraum. Seit drei Jahren hat er seinen Proberaum und sein Tonstudio dort eingerichtet. Schallkästen an Wände und Decken geschraubt, Stehlampen werfen gemütliches Licht, zwischen Gitarren, Keyboard, Mikrofonen und Computer hat er vor dem abgewetzten Ledersofa ein Kaffeetischchen gedeckt. «Ich habe nur Pulverkaffee», sagt er entschuldigend und rührt in der Tasse. Dort, im

Selfmade-Studio, ist sein Album entstanden. Vor eineinhalb Jahren hat Reiter es fertiggestellt. Die Songs hat er selber geschrieben, komponiert, arrangiert. Jetzt ist es in den Schweizer Charts gelandet, von 0 auf Platz 59. Und seine Single «Wiedersehen», gefüllvoller Deutschpop, läuft täglich auf vielen Radiosendern.

Der 33-Jährige ist fast ein bisschen überrollt vom plötzlichen Erfolg. Doch er hat ihn sich hart erarbeitet. In den letzten drei Jahren hat er 300 Konzerte gespielt, in der Schweiz, in Deutschland und Österreich. Quasi fast schon nebenher arbeitet er in einem 80-Prozent-Pensum bei Bühler in Uzwil, er entwickelt neue Sensoren für die Müllertechnik. Über zwölf Jahre ist er bei Bühler. Doch jetzt sei er auf einer Stufe in der Musik angelangt, die eine

Entscheidung fordere. Er wird den Mut aufbringen, ganz auf die Musik zu setzen. Ab Februar kommenden Jahres. Sein Vater,

«meine wichtigste Vertrauensperson», habe gesagt: «Du wirst das schaffen.» Der Sohn will den Erfolg nutzen und Musik nicht



Emanuel Reiter in seinem Tonstudio, das er im Keller des evangelischen Kirchgemeindehauses Uzwil eingerichtet hat.

Bild: Hanspeter Schiess

«Es ist ein Versuch, von der Erfahrung zu lernen, die es nicht gibt.»



Emilio Díaz Abregú Künstlerischer Leiter

partner Exequiel Barreras hat «Eine Stunde auf Erden» künstlerisch begleitet. Zudem hat die Truppe Zuschauer und Freunde gebeten, den Probenprozess zu begleiten. «Es gibt uns die Chance, Rückmeldungen von einer anderen Generation zu erhalten.» Auch wenn das Stück Ängste thematisiert, so sei es doch voller Hoffnung, sagt Emilio Díaz Abregú. «Es ist, wie wenn man nach einem Alptraum erwacht mit dem Impuls, etwas zu ändern.»

«Eine Stunde auf Erden», Premiere heute 20.30 Uhr, Grabenhalle St. Gallen; weitere Termine unter www.rotevelo.ch

Europäischer Museumspreis

Ehrung Gleich vier Museen aus der Schweiz sind für den Europäischen Museumspreis nominiert – mehr als aus jedem anderen Land. Insgesamt kandidieren 40 Museen aus 20 Ländern. Die Schweizer Anwärter sind das Alimentarium in Vevey VD, das Naturmuseum St. Gallen, das Museum Ackerhus in Ebnat-Kappelen und das Kunstmuseum Wallis in Sitten. Die Entscheidung über

den Europäischen Museumspreis und zusätzliche Auszeichnungen fällt im Rahmen des Kongresses des European Museum Forum, der vom 9. bis zum 12. Mai 2018 in Warschau stattfindet.

Der Europäische Museumspreis ist für neu eröffnete oder neu gestaltete Museen bestimmt. Ziel des Wettbewerbs ist es, ein Kontaktnetz unter den Häusern zu schaffen. (sda)

Lernen vom Kriegsspiel

Forschung Wer Kriegsspiele spielt, entwickelt in bedeutendem Ausmass die intellektuellen Fähigkeiten seines Hirns.

Seit den 1980er-Jahren wurde der Einfluss der Videospiele auf das menschliche Hirn immer wieder untersucht. Ein internationales Team unter der Leitung der Universität Genf hat nun alle verfügbaren Daten von 2000 bis 2015 ausgewertet. «Das ist der einzige Weg, ein Gesamtbild des tatsächlichen Einflusses dieser Spiele zu haben», sagt Daphné Bavelier, Professorin der Fakultät für Psychologie und Erziehungswissenschaft der Universität Genf.

Psychologen der Uni Genf zusammen mit den Universitäten Columbia, Santa Barbara und Wisconsin sammelten Daten. Daraus folgten zwei Metaanalysen. Insgesamt absolvierten 8970 Personen im Alter zwischen 6 und 40 Jahren psychometrische Tests, bei denen ihre kognitiven

Fähigkeiten beurteilt wurden. Diese Fähigkeiten dienen der Informationsverarbeitung.

Im ersten Test zeigte sich, dass die kognitiven Fähigkeiten der Gamer höher waren als bei Nichtgamern. Die Frage, ob diese Fähigkeiten schon vor dem Gamen da waren oder erst während des Spielens entwickelt wurden, blieb offen. Deshalb wurde eine zweite Metaanalyse erstellt.

2883 Männer und Frauen, die maximal eine Stunde pro Woche spielten, wurden auf ihre kognitiven Fähigkeiten getestet. Danach wurden sie in zwei Gruppen aufgeteilt. Die erste spielte Kriegs- und Zombiespiele. Die zweite spielte als Kontrollgruppe SIMS, Puzzle oder Tetris. Und das während acht Stunden in acht Tagen. Jede Person wurde danach

erneut getestet. Die Action-Gamer wiesen eine höhere Entwicklung bei den kognitiven Fähigkeiten als die Spieler der Kontrollgruppe auf.

Die Forschungsergebnisse aus mehreren Ländern über mehrere Jahre zeigten, dass Action-Spiele den Weg für die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten ebnet würden, fasst Benoît Bediou von der Universität Genf zusammen. Die Studienautoren betonen, dass diese positiven Effekte bei Gamern beobachtet wurden, die gleichmässig über mehrere Wochen und Monate gespielt hätten. Sie wurden keinen intensiven Spielsitzungen ausgesetzt. Wie bei jeder Lernaktivität wiesen kurze Sitzungen und Wiederholungen die höchste Wirksamkeit auf. (sda)

Beck geht nach München

Theater Andreas Beck wird neuer Intendant des Münchner Residenztheaters. Eine Berufung an eine grosse Bühne, für die der 52-Jährige seinen Posten am Theater Basel nach gut vier Jahren verlässt. Beck gilt als grosser Förderer zeitgenössischer Autoren wie Ewald Palmetshofer. Auch in München will er mit neu-

er Literatur Akzente setzen. Beck hat zunächst einen Vertrag über fünf Jahre und wird am 1. September 2019 in München erwartet. Er wird die Nachfolge von Martin Kusej antreten, der dann ans Wiener Burgtheater wechselt. Basel verlässt er an einem Punkt, «wo dieses Haus brummt», sagte Beck. (sda)

ANZEIGE

seit 1886 **130 Jahre Cabhart** CHRONOMETRIE Inhaber: Romano Prader
GOLDSCHMIEDE UHRMACHER ST. GALLEN
oben an der MARKTGASSE 23 ST. GALLEN, www.chronometrie.ch

Tauchen Sie ein in die Welt von IWC!
Sonderausstellung bis am 22. Dezember

> die neue Da Vinci-Kollektion

> die neue Ingenieur-Kollektion

